

Miszellen Tagungen Veranstaltungen

Chiatura (Georgien) – ehemaliges Zentrum des Manganabbaus und Stadt der Seilbahnen aus der Stalinzeit

Seit Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1950er Jahre galt das Land Georgien als eines der größten Produzenten von hochwertigem Mangan. Das Chiatura-Becken, in der Region Imeretien am Fuß des Großen Kaukasus auf 149 m über NN, ca. 200 km nordwestlich von Tiflis (Tbilisi) gelegen, war das Zentrum des Manganerzabbaus. Mehr als 4.000 Bergleute erwirtschafteten 40 % des Weltaufkommens dieses silberweißen, sehr spröden Übergangsmetalls (Mn, 25), das in manchen Eigenschaften mit dem Eisen vergleichbar ist. Der Anteil des Landes am Weltexport betrug über 50 %. Wenn auch die Produktion künftig auf 700.000 t jährlich gesteigert werden soll, so liegt sie gegenwärtig bei nur 0,9 % des weltweit abgebauten Erzes. 90 % des abgebauten Mangans werden in der Stahlindustrie in Form von Ferromangan als Legierungsbestandteil von Stahl verwendet. Manganhaltige Eisenerze werden dem Hochofen zugesetzt, weil der Mangan Gehalt die Leichtflüssigkeit befördert und den Koksverbrauch reduziert. Durch die Bindung von Kohlenstoff wird die Bildung von weißem Roheisen eingeleitet und verbessert gleichzeitig dessen Durchhärtung.

Die Manganlagerstätte Chiatura (dt.: Tschiatu-
ra) war schon Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Berliner Geologen und Mineralogen Hermann von Abich (1806-1886) entdeckt worden. Sein dreibändiges Hauptwerk, „Geologische Forschungen in den kaukasischen Ländern“, wurde zwischen 1878 und 1887 in Wien veröffentlicht. Abich wies nach, dass die Lagerstätte mit ihren Ressourcen – Erzmenge, Qualität und günstigen Abbaumöglichkeiten – nicht nur für europäische Interessenten, sondern weltweit

Bedeutung gewinnen konnte. Hinzu kamen die Nähe zur Eisenbahnlinie und die Kooperation mit der Hafenbetriebsgesellschaft von Poti am Schwarzen Meer, sodass die geringen Kosten für die Transportwege die Ertragslage der Montanunternehmer begünstigten, wenn auch die Abfuhrverhältnisse mit der Schmalspurbahn bzw. mit der transkaukasischen Normalspurbahn insgesamt unzureichend blieben. Für das Projekt eines eigenen Erzhafens am Schwarzen Meer erhielt die Gelsenkirchener Bergwerks-AG (GBAG) von der zaristischen Regierung keine Lizenz.

Diese umfangreichen Manganvorkommen, die seit 1877 unter Tage abgebaut wurden, liegen im unmittelbaren Umfeld der Stadt, allerdings mit 400 Erzfeldern weit verzweigt. Die deutsche Montanindustrie war von Importen dieses Schwermetalls abhängig. Nach 1879 waren fast alle Gruben in der Hand deutscher Unternehmer: Gutehoffnungshütte, Fried. Krupp AG, Schalker Gruben- und Hüttenverein, GBAG, Gewerkschaft Deutscher Kaiser und Kaukasischer Grubenverein Hamburg-Tschiatu-
ra.

Sie bezogen 1913 insgesamt 680.000 t Manganerz. Mit 450.000 t gingen zwei Drittel der Menge an die Gutehoffnungshütte in Oberhausen, deren größter Verbraucher von produziertem Ferromangan die Fried. Krupp AG war. England bezog zu dem Zeitpunkt 610.800 t und die USA 303.700 t. Schwierigkeiten bereitete hingegen der Umstand, dass die Ausfuhr des Manganerzes auf dem unsicheren Seeweg durch den Bosphorus und die Dardanellen angewiesen war (mit dem Ausbau der Großschiffahrtsstraße Rhein-Main-Donau Kanal wurde erst 1960, nachdem langwierige Vorarbeiten und Planungen abgeschlossen waren, begonnen).

Die Abbaukonzessionen vergab der russische Zar. Die GBAG kooperierte zudem mit der Commerzbank in Tiflis, die für bereitgestellte zinslose Kredite sorgte, um in Chiatura die führende Rolle zu übernehmen, in der Regel für einen Zeitraum von 30 Jahren bzw. bis zur Auserzung einer Lagerstätte. Allein 1913 stammte zwei Drittel des nach Deutschland eingeführten Mangans aus Chiatura. Den wichtigsten Anteil daran hatte die GBAG, die von Generaldirektor Emil Kirdorf geleitet wurde, und Deutscher Kaiser, deren alleiniger Besitzer August Thyssen war, der Vater von Fritz Thyssen. Beide Unternehmen beuteten die Chiaturer Lagerstätte seit 1901 mittels einer gemeinsam geführten Gesellschaft aus und erwirtschafteten rentable Betriebsergebnisse.

Der Erste Weltkrieg und dessen Ausgang verhinderten eine weitere Entwicklung. Georgien mit seinen reichen Manganerzlagern schied für die Weltversorgung nahezu aus. Indien, Kuba, Brasilien und die USA drängten mit Manganerz verstärkt auf die globalen Metallmärkte. Nach der Oktoberrevolution 1917 diente das Mangan dem Aufbau der sowjetischen und teilweise auch der georgischen Schwerindustrie. Eine gewichtige Bedeutung kam dem Abbau von Kohle zu, da mit der georgischen Kohle russische/sowjetische Stahlwerke beliefert wurden. Von den ehemals sieben Kohlewerken sind heute noch drei in Betrieb, deren Förderung nicht mehr der Belieferung von Stahlwerken dient, sondern vorrangig zur Erzeugung von Energie für Georgien.

Mit der Unabhängigkeitserklärung Georgiens 1991 und der Auflösung der Sowjetunion im gleichen Jahr begann die politische und wirtschaftliche Neuordnung unter schwierigsten

Abb. 1: Mitteilung der Kaukasischen Post, Nr. 12, Tiflis, 12. März 1911, über Aktivitäten des Kaukasischen Grubenvereins Hamburg-Tschiatu-
ra.

Soeben trifft uns die Nachricht, daß die deutsche Firma **Bechrendt und Bodenheimer, Hamburg** in Verbindung mit Herrn **Diplom-Ingenieur V. Papawa** (einem Georgier) große **Länderecken** in der Nähe der Bahnstation **Tschiatu-
ra** von ca. 50 Klein-
Grundbesitzern erworben hat, um daselbst ein Bergwerk zu errichten. Die Herren denken jährlich 100 bis 150 000 Tons Manganerze, die in jener Gegend ziemlich hochprozentig geschürft werden, zu exportieren. Im Herbst dieses Jahres sollen für diesen Zweck ca. 500 Arbeiter angestellt werden, um die Ausbeutung im großen Stil mit Hilfe moderner technischer Hilfsmittel zu be-
ginnen. Es handelt sich um ein Millionenprojekt und wird die Gesellschaft „**Kaukasischer Grubenverein, Hamburg—Tschiatu-
ra**“ genannt werden.

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.
 Vertreter der Werke:
Fried. Krupp, Aktien-Gesellschaft Grusonwerk, Magdeburg-Buckau.
 Für den ganzen Kaukasus, Transkaukasien und Transkaspien.
 Zerkleinerungs-Maschinen jeder Art für verschiedene Zwecke, Maschinen zur Oelgewinnung und Oelkuchen-Vermahlung, Baumwoll-Kallenpress-Anlagen, Erzaufbereitungs-Maschinen und Hütten-Anlagen, Maschinen zur mechanischen Metallbearbeitung, Krane jeder Art, Hebewerkzeuge, Winden etc. etc. etc.
Ruston, Proctor & Co., Ltd., Lincoln (England).
 Holznaphtha-, Acrofin-, Gas-Motore, kombinierte Gas-Naphtha-Motore, Dampfmaschinen, Lokomobilen, Triggations-Anlagen, Drehmaschinen etc. etc. etc.
Mannesmannröhren-Werke, Düsseldorf.
 Schweißröhren, geschweißte Koffer mit Holzstreifen zum Transport von Naphtha, Oel, Benzin etc. etc. in verschiedenen Größen verzinkt und nicht verzinkt.
Lummus Cotton Gin Co., Columbus (Amerika).
 Baumwoll-Reinigungsmaschinen jeglicher Art, Gins, Sinters etc. Einrichtung kompletter Baumwoll-Reinigungsfabriken.
 Prospekte und Kostenanschläge jederzeit auf Verlangen. 00-4

Abb. 2: Werbetext in der Kaukasischen Post, Nr. 12, Tiflis, 12. März 1911, der Friedrich Krupp AG.



Abb. 3: Verlassene Plattenbauten aus der Sowjetzeit dominieren in weiten Teilen die Peripherie des Stadtbildes von Chiatura. (© Foto: U. Zaiss)

Abb. 4: Talstation mit Wandschmuck und Gondel. (© Foto: I. Müller-Mennenöh)



ten Bedingungen. Das Land war mit Abstand die reichste Sowjetrepublik, nach Erlangung der Unabhängigkeit erlebte es den ökonomisch tiefsten Absturz von allen 15 ehemaligen Sowjetrepubliken.

Seit 2007 ist die Georgian Manganese Holding (GMH), Tochter der britischen Kompanie Stemcor, in Chiatura tätig und hat in die Mine 100 Mio. USD investiert – eine der größten Kapitalanlagen im Land. Gegenwärtig betreibt das Unternehmen den Erzbergbau zusammen mit der Chiatura Manganese Mine/Manganerz-Bergbaubetrieb. Integraler Teil dieser Kooperation ist das Industriezentrum Zestafoni mit seiner Ferrolegierungsanlage, die das Mangan aus Chiatura verarbeitet. Das britische Stahlhandelsunternehmen erwarb 2006 die Anlage und betreibt sie in vertikaler Verflechtung mit der GMH. 2016 waren in Chiatura sieben Minen und vier Steinbrüche mit knapp 3.000 Beschäftigten in Betrieb. Die Kapazität der Gruben wird mit 261.000 t Manganerz und 400.000 t Mangankonzentrat pro Jahr angegeben. Die mineralischen Rohstoffressourcen des Landes sind für Deutschland bedeutungslos – im Unterschied zur historischen Situation Ende 19./Anfang des 20. Jahrhunderts. Das Land verfügt zwar über eine ganze Reihe von Industriemineralien und Rohstoffen, z. B. Zink, Blei, Silber sowie das seltene Metall Antimon, sie befinden sich aber zu einem großen Teil in Regionen mit anspruchsvollen Herausforderungen für den Bergbau.

Das Revier Chiatura war bis 1992 eine gewaltige Bergbauregion und bildete mit der Verarbeitungsstätte Zestafoni und einer technisch gut ausgerüsteten Werksstadt ein gigantisches metallurgisches Kombinat. Es war nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet worden und konnte als prosperierende Montanregion gelten. Nach dem Ende der Sowjetunion kollabierte dieses einst bedeutende Unternehmen. Kilometerweit rottet heute der unermessliche Industrieschrott zwischen Massen von Eisenbahngüterwagen und Ruinen von Aufbereitungswerken weit sichtbar vor sich hin.

Um die Effizienz des Manganabbaus zu steigern, hatte die Sowjetunion Anfang der 1950er Jahre mit dem Bau eines ausgedehnten Netzwerks von übertägigen Seilbahnen in Chiatura begonnen, das nach wie vor in Betrieb ist und seiner Funktion zuverlässig gerecht wird. Als öffentliches Transportmittel der Stadt und der Minen soll Stalin selbst großes Interesse an diesem Projekt gezeigt und es als einzigartiges technisches Vorhaben in der Sowjetunion gefördert haben. Es gilt als das erste dieser Art.

Der Diktator wird in seinem Heimatland bis heute verehrt. Gori, seine Geburtsstadt, empfängt den Besucher mit einem großartigen Palast, dem staatlichen Stalinmuseum. Dort

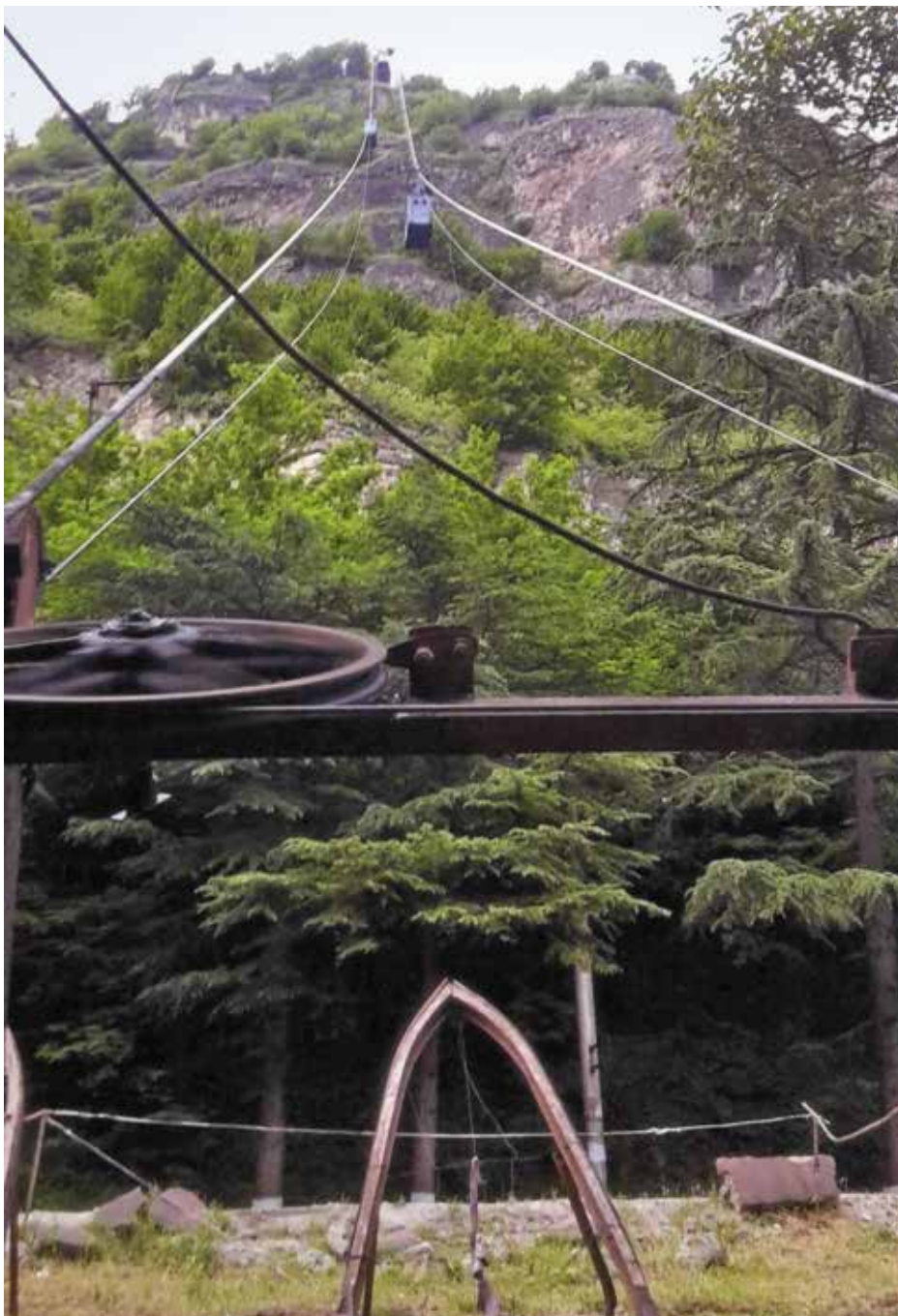


Abb. 5: Gondeln auf dem Weg zur Berg- bzw. Talstation. Mit 48 Grad Neigung ist die Seilbahn eine der steilsten weltweit. (© Foto: I. Müller-Mennenöh)

Abb. 6: Talstation im Zentrum der Stadt. (© Foto: I. Müller-Mennenöh)



gibt es nur eine Botschaft: Uneingeschränkte Bewunderung gilt dem „größten Führer der Menschheit“. Lediglich in einer Vitrine mit Fotos wird auf die Opfer der großen Säuberungen und Verbrechen hingewiesen. Die Erarbeitung einer Neukonzeption sei mühsam, sagt die Direktorin, siebzig Prozent der Georgier sähen Stalin negativ, doch Verehrer fänden sich selbst in Familien von Opfern.

Mit den Seilbahnen konnten und können die Bergleute einfach, weil direkt zu ihrem Arbeitsplatz gelangen. Von den ursprünglich 26 Seilbahnen sind noch 11 für den Personentransport in Betrieb, die an verschiedenen Seilbahnhöfen zusammentreffen. Zudem gibt es noch sieben Lastseilbahnen, mit denen das Mangan auf dem Luftweg zu Tal transportiert wird. Das System wird von der Bergbaugesellschaft in Stand gehalten und steht als zentrales Verbindungssystem sowohl den Bergleuten der noch arbeitenden Betriebe als auch der Bevölkerung kostenlos zur Verfügung. Denn von den Wohnquartieren führen nur steile Wege ins Tal, unwegsame Hänge trennen die oberen Bergregionen und Schachtanlagen von dem urbanen Zentrum.

Fast alle Bahnen fahren nach wie vor im Originalzustand und weisen dementsprechend ein durch Gebrauchsspuren ramponiertes Erscheinungsbild auf: verrostete Metallkabinen, verbeult und mit ausgebesserten Löchern im Kabinenboden und den -wänden. Die Berg- und Talstationen der Seilbahnen – gleichfalls aus der Stalinzeit – unterscheiden sich in ihrem Zustand davon nicht. Sicherheitsstandards nach gegenwärtigen Bemessungsgrundlagen anzulegen wäre abwegig, da in der Zeit vor 70 Jahren andere Maßstäbe galten als heute. Erneuerungsinvestitionen gibt es nicht, es fehlt das Geld. Lediglich der äußere Anstrich zeigt ein farbiges Bild: die blauen Gondeln fahren bergauf zu den Siedlungen, während die rostfarbenen über deutlich längere Strecken die gegenüberliegenden Hänge erreichen, in deren Tallagen jeweils Schächte und Stollen vorgetrieben sind, die zu den lokalen Grubengebäuden gehören.

Dennoch: die sowjetische Technik ist beeindruckend, denn sie ist einfach, robust und damit langlebig. Dass die Seilbahnen nach über 70 Jahren immer noch funktionieren, ist auch dem Geschick der Techniker zuzuschreiben. Fehlende Ersatzteile und problematische Reibungen müssen sie durch Improvisationslösungen ersetzen. Wie es heißt, gab es noch keinen schweren Unfall, nur Stahltrossen wurden ausgetauscht. Eine Stationsvorsteherin gibt über ein Telefon ein Klingelsignal an die Bergstation – und die Gondeln setzen sich geräuschlos in Bewegung, da sie gut geschmiert sind. Für den Notfall ist ein Klingelsystem eingebaut, auch ein Resultat bewährter sowjetischer Ingenieursleistung. Der Ta-

geslohn einer Seilbahnführerin beträgt maximal 10 USD. Im Vergleich zum Zustand der Seilbahnen sind die Sicherheitssysteme der Schachtanlagen so veraltet, dass die Bergleute unter ständiger Lebensgefahr arbeiten. Monatlich gäbe es Nachrichten über tödlich verunglückte Bergarbeiter, heißt es. Häufige Streiks zur Änderung dieser Situation vor Ort und zur Aufbesserung der kärglichen Löhne sind die Folge.

Vor der Unabhängigkeit Georgiens sorgten die Manganvorkommen und einige Kohlegruben für ein sozialverträgliches Auskommen der Arbeiter der Region. Derzeit leben in Chiatura noch 12.800 Menschen (2014), Wasser und Strom sind knapp, häufig ist die Versorgung für mehrere Tage ganz unterbrochen. Die Bergleute erhalten einen Lohn von monatlich 290 USD, ein Sprengmeister kommt auf 350 USD. Chiatura gleicht einer Geisterstadt – einem verfallenen Relikt aus sowjetischer Zeit.

Dr. Hans-Joachim Kraschewski, Marburg

Abschied und Neubeginn Die VFKK-Mitgliederversammlung 2018

Am 5. Dezember 2018 fand die Mitgliederversammlung der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e. V., Bochum, in den Räumlichkeiten der Technischen Hochschule Georg Agricola statt. Aufgrund des nahen Abschieds vom deutschen Steinkohlenbergbau wurde die Mitgliederversammlung in einem feierlichen Rahmen abgehalten, den der Vorsitzende Dr. Heinz-Werner Voß ermöglichte. Die Vorsitzenden von Vorstand und Beirat der Vereinigung informierten die Mitglieder wie üblich über die aktuelle Situation der VFKK sowie über den bereits im letzten Jahr angestoßenen Prozess der Neukonzeption, die den Titel „VFKK 2022“ trägt. Aus diesem Prozess heraus entstand ein Fragebogen, der an jedes Mitglied versandt wurde und drei Themenbereiche umfasste:

- Kultur und Geschichte des Bergbaus sowie verwandter oder abhängiger Arbeitszweige
- Deutsches Bergbau-Museum Bochum und seine Angebote
- Wissenschaft und Forschung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum

Der Rücklauf der ausgefüllten Fragebögen und die hohe Teilnehmerzahl bei der Mitgliederversammlung zeigen, wie groß das Interesse ist, die „Vereinigung“ auf einen guten Kurs für die Zukunft zu bringen. Die Bereitschaft der Mitglieder, sich in verschiedenen Arbeitsgruppen zu engagieren, belegt die enge Verbundenheit

mit unserer Vereinigung und dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. Weitere Aspekte des Zukunftsprozesses der VFKK 2022 finden sich in der dem letzten Anschnitt-Heft 6/2018 beiliegenden Niederschrift der Mitgliederversammlung 2018.

Nach dem informellen Teil der Mitgliederversammlung hielt unser langjähriger Beiratsvorsitzender Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr.-Ing E. h. Achim Middelschulte eine Festansprache, die wir ihnen nicht vorenthalten möchten. Nach der Festansprache führten 24 Abgesandte der Bergwerke Prosper Haniel und Ibbenbüren den großen Zapfenstreich durch. Der Auftritt der Bergkapelle Niederrhein, die verschiedene bergmännische Lieder darbot, umrahmte musikalisch den gelungenen Abend.

Festansprache

Herr Dr. Voss,
Herr Professor Brüggerhoff,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
als ich den Einladungsentwurf zur heutigen Mitgliederversammlung unterschrieb, sah ich den Hinweis auf die kurze Ansprache zum Ende des Deutschen Steinkohlenbergbaus und habe mich gefreut, dass heute alles etwas festlicher gestaltet werden sollte. Meine Freude wurde dann etwas getrübt durch den Anruf unseres Vorsitzenden einige Tage später mit seinem Anliegen, dass ich selbst die Festansprache halten soll. Aber natürlich habe ich ihm diese zugesagt, weil die Vereinigung – wie Sie alle wissen – mir seit fast 50 Jahren sehr am Herzen liegt. Bei dem heutigen Datum, dem 5. Dezember, wurde mir zunächst vorgeschlagen, vielleicht etwas zur Heiligen Barbara auszuführen. Allerdings muss ich gestehen, dass ich als evangelischer Christ mit der Heiligenverehrung nie viel anfangen konnte, zumal es der Heiligen Barbara immer an einem historischen Bezug zu uns Bergleuten gefehlt hat. Außerdem gibt es für ein solches Thema auch berufenere als mich, z. B. Herrn Dr. Nemitz, der heute leider verhindert ist.

Aktueller für uns sind m. E. Überlegungen zu den Zukunftsperspektiven unseres Bergbaumuseums und unserer Vereinigung nach dem Auslaufen des Steinkohlenbergbaus in Deutschland. Das war ja auch das Thema der soeben zu Ende gegangenen Mitgliederversammlung.

Meine Damen und Herren, das letzte halbe Jahrhundert waren nicht gerade Jahre, in denen wir als Bergleute uns wohlfühlen konnten. Die Worte „Subventionen“ und „Stilllegungen“ schienen Begriffe aus einem Bergbauhandbuch zu sein. Entsprechend war das Auftreten unseres Industriezweiges in der Öffentlichkeit. Alles ging über Jahrzehnte bergab, im wahrsten Sinne des Wortes. Das früher für andere oftmals



Abb. 1: Festansprache von Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr.-Ing E. h. Achim Middelschulte, Vorsitzender des VFKK-Beirats. (© Foto: Sabine Birnfeld)

übertriebene Selbstbewusstsein unseres Berufstandes näherte sich dem Nullpunkt.

Umso erstaunlicher ist die Entwicklung der allerletzten Zeit. Angesichts des unwiderruflichen Endes des Steinkohlenbergbaus werden sich breitere Bevölkerungskreise bewusst, was der Steinkohlenbergbau nicht nur für diese Region, sondern für unser gesamtes Land bewirkt und geleistet hat. Am Anfang vor 150 Jahren war die Kohle, mit ihr der Stahl, dann der Maschinenbau und alles, was wir heute als Industrialisierung bezeichnen können. Die Kohle war der Nukleus der Industrialisierung Deutschlands und verantwortlich für den Startpunkt eines immer noch relativ hohen Anteils an Industrieproduktion im Vergleich zu anderen europäischen Nachbarstaaten.

Es ist für mich ein erstaunliches Phänomen, mit welcher Kraft diese Überzeugungen jetzt plötzlich seit erst kurzer Zeit in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit getreten sind. Sonderseiten von Zeitungen über Monate hinweg, mit der Erklärung bergmännischer Begriffe, Dönekes aus alten Zeiten von unter Tage, alte Fotoreportagen von Bergmannsumzügen, Zechenabbildungen oder auch Streikaktionen, das wäre vor nur wenigen Jahren kaum denkbar gewesen. Eine breite Öffentlichkeit nimmt die Besonderheiten des bergmännischen Berufs plötzlich in nostalgischer Erinnerung wahr. Woher kommt das auf einmal?

Mit seiner überragenden wirtschaftlichen Bedeutung im vergangenen Jahrhundert bis in die 1950er Jahre und insbesondere für den Wiederaufbau nach dem Krieg, mit seiner für Außenstehende fremdartigen Arbeitswelt, seiner angeblichen, für uns Bergleute eigentlich meist nicht nachvollziehbaren Gefährlichkeit umgab unseren Berufsbranche ein besonderer Mythos, der nun heute beim absehbaren Ende plötzlich wieder zum Vorschein kommt. Die Themen Subventionen und Dauerverluste sind vergessen, man sieht eigentlich nur noch das Positive. Wie kommt das? Warum hängen die Menschen eigentlich plötzlich so am Bergbau.

Wie gesagt: der Bergbau wurde immer als ein ungewöhnlicher Arbeitsplatz empfunden. Wir alle kennen die Aussagen unserer Ehefrauen und Familien, unserer Freunde oder Bekannten, dass sie da unten nie arbeiten würden, nicht bei allem Geld der Welt.

Wir antworten dann, dass wir eigentlich nirgendwo anders sein wollten, Grubenfahrten immer als einen Höhepunkt im Leben empfunden haben, wir sprechen vom Zusammenhalt der Bergleute über alle Hierarchien hinweg. Und sprechen von der Eigentümlichkeit, dass der Kumpel unter Tage jedermann duzte, und derselbe einen über Tage dann wieder siezte. Unter Tage gab es keine Unterschiede, auch nicht in den Nationalitäten. Gerade unsere türkischen Mitarbeiter waren oft diejenigen, die sich als Erste zum Stempelsetzen meldeten und die schwierigsten Aufgaben übernahmen.

Diese besondere Art der Zusammenarbeit schuf den Mythos, der unseren Berufsbranche plötzlich wieder umgibt. Dazu kam vor allem auch der Umstand, dass ganze Familiendynastien gemeinsam im Bergbau tätig waren, auf der Mitarbeiterbene wie auch auf der Leitungsebene. Über viele Jahrzehnte war es selbstverständlich, dass der Sohn dem Vater beruflich nachfolgte und auch nachfolgen wollte. Der typische Lebenslauf an der Ruhr bestand aus den letzten drei Generationen Bergbau und davor der Urgroßvater in der Landwirtschaft.

Im berühmten Buch von Serlo aus den 1930 Jahren über die preußischen Bergassessoren – sozusagen der bergmännische Gotha – wurden fast alle damaligen Bergassessoren auf nur zwölf Stammfamilien zurückgeführt. Bergleute waren oftmals familiär miteinander verbunden. Das schaffte ein besonderes Vertrauens- und Freundschaftsverhältnis und hat m. E. einen großen Anteil an der oft gehörten Aussage, dass man sich im Bergbau aufeinander verlassen kann und muss – und zwar über alle Hierarchien hinweg. Mit Spaltung oder politischer Hetze sein Geschäft zu betreiben, kann ich mir in unserem Milieu nicht vorstellen.

Wahrscheinlich geht es Ihnen so wie mir, dass wir sofort ein besonderes Verhältnis zu einem Gesprächspartner entwickeln, wenn wir ihn als Bergmann erkennen. Wir stellen uns dann nicht vor als Bergassessor, Betriebsführer oder Obersteiger, sondern wir sind Bergleute. Das irritiert Andere oftmals, aber auch das hat bei

Außenstehenden, für die unsere Arbeitswelt oft fremdartig war, Eindruck hinterlassen und jetzt – wo alles dem Ende zugeht – ein besonderes Interesse für diese mystische Arbeitswelt geweckt.

Es liegt jetzt an uns Bergleuten, dieses Interesse zu befriedigen, besonders in einer Zeit, wenn es den aktiven Bergbau nicht mehr geben wird. Hierbei steht das DBM und auch unsere Vereinigung in einer besonderen Verantwortung und hier liegen auch die Zukunftschancen für unsere beiden Institutionen; Chancen, die an zahlreichen anderen Erinnerungsorten so nicht mehr vorhanden sein werden.

Ein Beispiel: Die Zeche Zollverein ist sicherlich ebenfalls ein herausragender Ort, interessierten Besuchern den Bergbau näher zu bringen, aber was ist das Herz eines Bergwerks? Der Untertagebetrieb, der Streb mit seiner Maschinenausrüstung vor Ort! Der ist auf Zollverein nirgends zu finden. Den kann man nur hier in unserem Museum besichtigen. Die Verantwortlichen auf Zollverein sind sich dieses Mangels nach meinem Eindruck kaum bewusst, weil es dort eben keine Bergleute in der Führungsspitze gibt.

Deshalb ist jetzt ein wichtiger Moment, das besondere Image unseres Museums ins rechte Licht zu rücken, zu bewerben – warum nicht auch mit Anzeigen in Zeitungen, Zeitschriften und im Internet – oder auch mit Interviews, die nichts kosten – um auf die Dinge hinzuweisen, die es nur bei uns zu sehen gibt. Dazu kommen ja jetzt auch die modernisierten Rundgänge, die

Abb. 2: Impression von der Mitgliederversammlung. (© Foto: Sabine Birnfeld)





Abb. 3: Impression von der Mitgliederversammlung. (© Foto: Sabine Birnfeld)

ebenfalls Großes erwarten lassen. Die beiden ersten haben alle meine ohnehin anspruchsvollen Erwartungen voll erfüllt, bzw. übertroffen. Wenn die beiden restlichen Rundgänge Mitte des nächsten Jahres eingeweiht werden, haben Herr Professor Brüggerhoff und seine Mannschaft das schon bisher bedeutendste Museum seiner Art zu einem einzigartigen Spitzeninstitut weltweit gemacht.

Dabei gebührt sicherlich auch ein besonderer Dank Herrn Werner Müller, der mit viel Geschick das Konzept zur Bewältigung der Ewigkeitslasten so erdacht hat, dass auch für das Museum und die besonderen diesjährigen Abschiedsveranstaltungen genügend finanzielle Mittel zur Verfügung standen und stehen.

Zum Schluss noch ein Wort zu unserer Vereinigung: Es muss uns jetzt gelingen, nicht nur das Museum in eine erfolgreiche Zukunft zu begleiten. Das muss auch für die Vereinigung gelingen. Wenn die Zeiten für das Museum günstig sind, dann muss das auch für uns gelten. Museum und Vereinigung haben sich auch früher schon meist im Gleichklang entwickelt. Jedes bedeutende Museum in Deutschland hat einen Freundeskreis in dem sich i. d. R. der tägliche Umgang zwischen den Mitarbeitern des Museums und der interessierten Öffentlichkeit abspielt. Die Belegschaft des Museums braucht natürlich den Kontakt und Austausch mit letzterer. Dabei sind die Freundeskreise der natürlichste und engste Partner. Und der Freundeskreis des Bergbaumuseums, das sind wir – die Mitglieder der Vereinigung für Kunst und Kultur im Bergbau. Deshalb stehen auch wir vor einem historischen Einschnitt, aber auch vor Chancen für unsere Vereinigung.

Natürlich müssen wir uns öffnen – insbesondere für Kreise, die nicht als Bergleute unterwegs sind, die aber Interesse an berghistorischen Vorgängen und der sozialpolitischen Bedeutung

unseres Berufszweiges haben. Dass das Viele sind, sehen wir zurzeit. Deshalb kann die Öffnung uns als Freundeskreis dieses herausragenden neuen Museums auch gelingen.

Daran wird unter der Leitung unseres Vorsitzenden, Herrn Dr. Voss, ja auch intensiv gearbeitet. Ihm und Herrn Professor Brüggerhoff gilt für diese neue Zeit hier in Bochum deshalb unser

Herzliches Glückauf!

Veranstaltungsankündigung

Montanhistorisches Kolloquium Glanzlichter der montanen Vergangenheit des Harzes – überlieferte Geschichte „vor Ort“ und aus dem Bergarchiv

am 1. Juni 2019 in Sankt Andreasberg / Harz

veranstaltet von der Technischen Universität Clausthal in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesarchiv, der UNESCO-Weltkulturerbe Stiftung Harz und dem St. Andreasberger Verein für Geschichte e. V.

In der 10. Veranstaltung dieser Vortragsreihe zur Montangeschichte des Harzes sind folgende Beiträge vorgesehen:

Roxane Berwinkel/Christiane Tschubel (Niedersächsisches Landesarchiv): Die Erschließung des Rissarchivs der ehemaligen Preussag-AG Metall im Bergarchiv Clausthal

Johannes Laufer: Die Oberharzer Bergamtsprotokolle – zentrale Quelle administrativer und managerieller Tätigkeit frühmoderner Montanver-

waltung und Schlüssel zur Aktenüberlieferung im Bergarchiv Clausthal

Katharina Malek (Niedersächsischen Landesamt f. Denkmalpflege): Montanarchäologie am Rammelsberg – interdisziplinäre Untersuchungen Über- und Untertage.

Andreas Bauerochse (Niedersächsischen Landesamt f. Denkmalpflege): Holz, ein besonderes Archiv der Bergbau- und Umweltgeschichte im Harz

Wilfried Ließmann (TU Clausthal)/*Peter Beyer* (Hamburg): Die montane Wasserkraftnutzung im Schulenberger Revier/Oberharz – ein Fallbeispiel für Synergie zwischen Feldforschung und Archivstudien

Matthias Bock (Lehrbergwerk Grube Roter Bär): Historische Grubenrisse als Basis für die Altbergbauforschung im St. Andreasberger Revier

Andrea Tröller-Reimer (Niedersächsischen Landesamt f. Denkmalpflege): Ein Bergeisendepot aus der Grube St. Jürgen (St. Georg) in St. Andreasberg – restauratorische Untersuchung mit Hilfe der Computertomographie

Marius Meyer (Lehrbergwerk Grube Roter Bär): Schrämarbeit und Feuersetzen – Erfassung und Dokumentation von Altbergbau am Fallbeispiel Reichetroster Gang

Anna Swieder: Von Rottleberode bis Hettstedt – Kupferschiefer-Altbergbau im Spiegel neuer Laserscan-Daten

Hendrik Schläper: Die Silbersegener Wassersäulenmaschinen – neue Technik für eine zentrale Wasserhaltungsanlage im Clausthaler Revier

Ulrich Haag (Bergbaumuseum Příbram): Exportschlager Drahtseil. Die erste Drahtseilfabrik in Příbram/Tschechien

Exkursionen

Am Sonntag, den 2. Juni 2019 besteht die Möglichkeit, an drei Exkursionen zur Montangeschichte des St. Andreasberger Reviers teilzunehmen.

Treffpunkt: Parkplatz am Kurhaus um 10:00 Uhr (Dauer ca. 3 Stunden)

Exkursion 1: Montane Wasserwirtschaft von St. Andreasberg (Wanderung mit Pkw-Transfer) Grube Samson, Hilfe Gottes Teich, Alter und Neuer Rehberger Graben, Gesehrstollen (ca. 6 km)

Exkursion 2: Lehrbergwerk Grube Roter Bär: Wanderung zu den frühesten Stätten des Silberbergbaus rund um den Beerberg über Tage (ca. 5 km)

Exkursion 3: Lehrbergwerk Grube Roter Bär: Beerberg unter Tage, Sonderbefahrungen im Altbergbau in kleinen Gruppen

Tagungsband

Die Vorträge erscheinen in einem Begleitband. Dieser kann während der Veranstaltung für den Vorzugspreis von 15 € erworben werden oder auch vorbestellt werden. Später im Buchhandel beträgt der Verkaufspreis 19,50 €.

Ort der Vortragsveranstaltung

Veranstaltungsort ist das Kurhaus der Bergstadt St. Andreasberg, Kurpark 9 in 37444 Sankt Andreasberg. Beginn um 10:00 Uhr.

Information und Anmeldung

Eine Anmeldung ist bis zum 15. Mai 2019 postalisch oder per E-mail online möglich.

Die Teilnahmegebühr beträgt 25 € und beinhaltet den Besuch der Vorträge, kalte und warme Getränke in den Pausen, sowie ein Mittagessen; außerdem die Teilnahme an einer der Exkursionen.

Der Betrag ist zu Beginn der Veranstaltung bar zu entrichten.

Technische Universität Clausthal

Institut für Bergbau

Abteilung f. Maschinelle Betriebsmittel und Verfahren im Bergbau unter Tage
Erzstraße 20

38678 Clausthal-Zellerfeld

Tel. +49 (0)5323 72 3180

E-Mail: ibb@tu-clausthal.de

Bei Rückfragen bitte wenden an:

Dr. Wilfried Liessmann

E-Mail: wilfried.liessmann@tu-clausthal.de

Tel.: 05323-724916

Bergbau und Hausbau – Zum Einfluss bergbaulicher Aktivitäten auf den Haus- und Siedlungsbau in Europa vom 15. bis ins frühe 20. Jahrhundert

Arbeitskreis für Hausforschung e. V. – Jahrestagung 2019 vom 3. bis 6. Oktober 2019 in Goslar (Niedersachsen, Deutschland) Call for papers

Im Rahmen der Tagung soll die Frage beantwortet werden, welche mit dem Bergbau verbundenen Faktoren für den Haus- und Siedlungsbau in Regionen mit ausgeprägter bergbaulicher

Tätigkeit relevant sind und wie sich diese im Baubestand abbilden.

Insbesondere der von herrschaftlicher Seite geförderte und zugleich reglementierte mittelalterliche und frühneuzeitliche Silbererzbergbau führte in Verbindung mit der Prägung von Münzen zu wirtschaftlich prosperierenden Zentren. Die für den Betrieb der Bergwerke notwendige Ansiedlung von Bergleuten in unmittelbarer Nähe der Erzlager wurde durch den Anreiz von sogenannten Bergfreiheiten befördert, die in nicht unwesentlichem Maße auch den Hausbau prägten. Oft kam es zu Siedlungsneugründungen, die eng mit dem Bergbau und für den Bergbau erforderlichen Gewerben verbunden waren. Dies hatte immer Wanderbewegungen der Bergleute mit entsprechendem Wissenstransfer zur Folge. Bergbau, Verhüttung und Siedlungsbau zogen einen großen Holzbedarf nach sich, der die frühe Einrichtung einer Forstwirtschaft erforderte. Um die rivalisierenden Ansprüche erfüllen zu können, haben Berg- und Forstverwaltung auch Einfluss auf den Hausbau genommen.

Die besonderen technologischen Anforderungen des Erzbergbaus ließen die europäischen Bergbauregionen zu technologischen Innovationszentren wachsen. Die Erfindung des geschlagenen Drahtseils – zum Beispiel – geht auf die Zusammenarbeit des Oberberggrats Julius Albert mit dem Bergschmied Mummenthey in Clausthal (Oberharz) im Jahre 1834 zurück. Das große Erfordernis der ständigen Wasserhaltung war der Aufgabenbereich der Bergzimmerleute, die aber auch obertätig im Hausbau als Zimmerer in Erscheinung treten konnten.

Die großen europäischen Bergbauzentren zur Gewinnung von Erzen, Steinkohle und Salz sollen deshalb im Mittelpunkt der Tagung stehen. Die bergbauliche Gewinnung von Baumaterialien (Natursteinen) und deren Verwendung im Hausbau sollen hier hingegen weitgehend ausgeklammert bleiben bzw. nur in gut begründeten Einzelfällen (siehe unten, Punkte 1-6) zur Darstellung kommen. Allgemein können die hier erbetenden Beiträge Fragen sowohl des Haus- wie auch des Siedlungsbaus in den Fokus stellen. Obertätige Bauten des Bergbaubetriebes wie die Zechenhäuser bzw. Huthäuser sollten die Ausnahme bilden, untertätige Bauten sind nur von Interesse, wenn ein Bezug zum Baugeschehen der Region hergestellt wird.

Im Detail und vor dem oben geschilderten Hintergrund sollten/können die Beiträge unter anderem folgende Fragen in den Blick nehmen:

1. Wie wirken sich Wanderbewegungen der Bergleute auf Traditionen und Innovationen im Hausbau aus?
2. In welchem Umfang führen Forstwirtschaft und Obrigkeit zur Reglementierung des Bauens?

3. Lassen Bergbausiedlungen in verschiedenen Epochen Sonderformen erkennen?
4. Lassen sich Typologien für Bergmannshäuser, Fuhrmannshöfe, Waldarbeiterhäuser etc. in den Bergbauregionen erkennen? Wie entwickeln sich diese? Wie groß ist der Einfluss regionaler Gegebenheiten (Klima, Baumaterialien, Topographie)?
5. Lassen sich Innovationen im Bergbau – z. B. der Zimmerleute – auch im Hausbau, Kirchenbau oder anderen Sonderbauten (z. B. Zechenhäuser) ablesen?
6. Welche Nebenprodukte des Bergbaus (u. a. Farbpigmente, Schlacke, Eisenguss) fanden im Hausbau Verwendung?

Die Tagung nimmt vorrangig die neuzeitlichen Bergbauphasen in den Blick, nachdem der mittelalterliche Bergbau in Europa – vor allem in Folge der europaweit grassierenden Pest – im 14. Jahrhundert einging. Die jüngeren Entwicklungen, die sich vor allem in geschlossenen Siedlungsstrukturen (z. B. im Ruhrgebiet) niedergeschlagen haben, sollten auf die Darstellung eines Überblicks mit einem konkreten Beispiel beschränkt bleiben.

Erbeten sind Beiträge von 20 Minuten Länge, in deutscher oder englischer Sprache.

Unter der Rubrik „Neue Forschungsergebnisse“ haben bevorzugt Studierende die Möglichkeit, in einem 15-minütigen Kurzbeitrag ihre Forschungsergebnisse abseits des Tagungsthemas vorzustellen.

Die technische Ausstattung für eine digitale Bildpräsentation (PowerPoint) steht den Vortragenden auf der Tagung zur Verfügung.

Die Beiträge sollen in dem anschließenden Tagungsband des AHF veröffentlicht werden.

Die Beiträge bitten wir mit Titel und einem max. 10-zeiligem Abstract sowie einer Kurzzvita bis zum 31. März 2019 anzumelden bei:

Anja Schmid-Engbrodt

Lindlacher Weg 25

D-50259 Pulheim-Stommeln

E-Mail: engbrodt@aol.com

Geschäftsstelle

Arbeitskreis für Hausforschung e.V.

c/o Fränkisches Freilandmuseum

Eisweiherweg 1

91438 Bad Windsheim

Tel.: 0049 9841 / 6680-0

Fax: 0049 9841 / 6680-99

E-Mail: info@freilandmuseum.de